

Sächsische Vorfzeitung und Elbgaupresse

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaften
Dresden-Altstadt u. Dresden-Neustadt
das Königl. Amtsgericht Dresden,

für die Königl. Superintendentur Dresden II, das Königl. Forstrentamt Dresden

und für die Gemeinden: Blasewitz, Weißer Hirsch, Laubegast, Dobritz, Wachwitz, Niederpöritz, Hosterwitz, Pillnitz, Weißig, Schönfeld
Publikationsorgan und Lokalanzeiger für Loschwitz, Rochwitz, Bühlau, die Pöhnitzgemeinden, Dresden-Striesen, Neugruna und Tolkenwitz

Verantwortlicher: Amt Dresden Nr. 20 809

Druck und Verlag: Elbgaus-Verlagsanstalt Hermann Beyer

Telegr.-Adresse: Elbgaupresse, Blasewitz

Nr 12

Blasewitz, Dienstaag den 15. Januar 1918.

80 Jahr.

Angstreden der Entente-Staatsmänner.

Nachdem Lloyd George, Balfour, Wilson und andere kleinere Staatsmänner der Entente ihre Stimmen haben erschallen lassen und große Siegesreden gehalten, welche sich alle auf die kommende amerikanische Hilfe im Westen aufbauen und die alle das vollständige Zukreuzerziehen Deutschlands und seiner Verbündeten unter demütigenden Bedingungen prophezeien, hat nunmehr in London der alte Bramarbasch Winston Churchill auch gesprochen. Er hielt ein Frühstücksredde und als solche dürfen wir sie auch auffassen. Der Weiz des Alkohols hat ihm ein Gespinnst vorgezaubert und gezwungen, seiner berechtigten Angst Ausdruck zu geben und Amerika schließlich um Hilfe zu bitten. Der englische Munitionsminister sagte u. a.: „Wir haben unsere Kriegsziele vollständig nüchtern umschrieben und bekanntgegeben. Es kommt jetzt darauf an, sie dem Feinde aufzuerlegen. Die Alliierten, die vom Beginn ab am Kriege teilgenommen, haben schwer gelitten. Sie unterstützten die Sache, welche Amerika jetzt, Gott sei Dank, auch zu der seinigen gemacht hat, indem sie andauernd 10-12 Millionen Soldaten im Felde erhalten und davon 3-4 Millionen in Schützengräben. Unsere Reichtümer sind fortgeschwemmt worden, unsere Häuser mit Tränen überzogen, unsere Industrie und Finanzkraft sind in dem Schmelztopf des Weltkrieges aufgelöst. Dann wandte sich Churchill an die Vereinigten Staaten und sagte: „Nant Schiffe, wodurch allein eure mächtige und unbeschränkte Hilfe sich frei entwickeln kann! Gebt uns Kredit in Form von Kriegsmaterial, ohne daß wir unsere Volkskraft nicht aufrecht erhalten können. Benutzt jeden verfügbaren Schiffraum, um uns Fertigfabrikate lieber noch als Rohstoffe zu senden. Fahrt uns Stahl zu lieber als Erze, Granaten lieber als einnehmenden Rohstoffe dazu. Spart Schiffraum! Eine weit größere Sparlichkeit in dieser Hinsicht ist dringend geboten, um das Eintreffen der tapferen Armeen der Vereinigten Staaten auf den Schlachtfeldern zu erleichtern und zu beschleunigen. Wir sind jetzt einig geworden über unsere Kriegsziele, und wir konzentrieren jetzt unsere ganze Energie auf die praktische Kriegsführung, ohne die jene Ziele nicht verwirklicht werden können. Wir werden alles geben, was wir geben können. Die letzten Reserven unseres Kredites und unserer Mannschaftebestände werden, wenn nötig, verwendet werden. Unsere Armeen sollen sofort auf volle Stärke gebracht werden. Die jungen Männer müssen die Munitionsfabriken verlassen und sich einer höheren Aufgabe widmen. Die älteren Männer müssen ihre Stelle einnehmen. Sie müssen wieder anderen Weibeten entgegen werden. Die Frauen sollen in größerer Nähe des Kampfbereiches beschäftigt werden, damit die Männer für die Schlachten bereit stehen. Es soll eine Nationalerzeugung eingeführt werden, um eine gerechte Verteilung der Lebensmittel zu sichern. Jede Tonne Nahrungsmittel, die dem Untergang entzissen wird, und jede Tonne, die in England mehr erzeugt wird, kommt einer Tonne Getreide gleich, die auf den Feind geschleudert werden. Ich bin gewiß, daß wir siegen können, wenn wir alle Mittel hierzu verwenden, die uns zur Verfügung stehen. Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß die britischen Armeen in diesem Jahre eine weit mächtigere Artillerie haben werden und größeren Vorrat an Geschützen, eine bessere Ausrüstung besonders hinsichtlich unserer wichtigsten Waffe als in irgend einem früheren Feldzuge. Der größte Sturmhauf dieses Krieges wird vorbereitet. Ich habe aber gute Zuversicht. In der ersten Schlacht von Oern im November 1914 standen unsere Soldaten einer dreifach vierfachen Uebermacht gegenüber, und doch haben sie den Stolz der mächtigen feindlichen Heere gebrochen. Sie sind jetzt besser vorbereitet. Habt guten Mut; spart jeden Mann an, zu helfen, um die gute Sache zu unterstützen, damit die Kriegserprobten, unbesiegbaren Veteranen Frankreichs, Englands und Italiens an ihrer Seite die zahlreichen und immer größer werdenden Armeen der großen Republik finden werden.“

Diese Worte klingen nicht wie Siegeswörter und wenn das englische Volk etwas zwischen den Zeilen zu lesen versteht, dann dürfte es eine Ahnung von der Wahrheit erhalten und möchte endlich einsehen, daß England wirklich am Abgrund steht, an einem wichtigen Abschnitt seiner Geschichte, wahrscheinlich an dem wichtigsten. Alle englischen Staatsmänner haben bisher betont, der deutsche U-Bootkrieg habe der englischen Handelsflotte nicht bedeutend geschadet. Aus den Worten Churchills kann man das Gegenteil erfahren. Ob er mit seinem Hilferuf in Amerika großen Eindruck macht, möchten wir bezweifeln, denn wenn die Vereinigten Staaten erst zur Erkenntnis kommen, daß die Entente aus dem letzten Jahre speist, werden sie sich hüten, in das nicht auszufüllende Loch noch neue Materialien an Menschen und Geld hineinzuworfen. Und Amerika leidet ja schon ebenfalls an der U-Bootpest. Winston Churchill ist zum ersten Male der Wahrheit ziemlich nahe gekommen, es steht faul mit der Entente.

Wie man im neutralen Ausland über die Prahlereien der Entente denkt, kann man aus nachstehender holländischer Pressestimme erfahren. „Nieuwe Cour.“ schreibt: „Das Jahr beginnt für die Entente mit trübem Aussehen. Alle hoffnungsvollen Worte ihrer Staatsmänner können das nicht verbergen. Gibt es eine wirksame Waffe gegen die U-Boote? Wir merken nichts davon. Schiff nach Schiff

sinkt und in England muß man den Leibriemen anziehen. Wenn man bedenkt, was für eine entscheidende Bedeutung der Entsendung amerikanischer Truppen nach Europa von der Entente beigemessen wird, ist es doch merkwürdig, daß einige Mitglieder der amerikanischen Regierung Reuter zufolge glauben, daß die Alliierten im Augenblick lieber amerikanische Lebensmittel als amerikanische Truppen haben wollen, und doch lebt die Hoffnung auf einen entscheidenden Sieg bei den Alliierten unausgesprochen weiter. Man erwartet einen Frieden durch Sieg, einen Frieden, der, wie Churchill jetzt wieder sagt, diktiert werden soll. Wilson hat es in seiner letzten Postkarte verniedert, deutlich zu sagen, daß er den Sieg wünscht. Als die Vereinigten Staaten noch neutral waren, hat der Präsident in einem Aufruf an die Kriegsführenden den Frieden durch Sieg als ein Unglück für die Welt verworfen.“

Aber auch in England selbst mehren sich bereits die Stimmen, welche mit Lloyd George nicht zufrieden sind; so schreibt Brasford in einer Zuschrift an „Daily News“ zu Lloyd Georges Rede: „Wiewohl einige unumwandelte Kriegsziele aufgegeben worden sind, enthält sie jedoch hinreichend extreme Forderungen, um den Krieg um viele Jahre zu verlängern. Während sie jeden Wunsch der Bevölkerung Deutschlands ablehnen, trifft sie dennoch Vorbereitungen zu diesem Ende durch den einfachen Kunstgriff, daß sie der deutschen Industrie die Rohmaterialien vorenthalten. Deutschland Baumwolle, Wolle, Gummi, Metalle und tropische Öle zu verlieren, bedeutet, ihm den Ruin anzubringen. Betreffs Oesterreichs heißt es, daß es nicht aufgeteilt werden soll, es soll nur ein Drittel seines Gebietes opfern. Ferner wird, wiewohl der Grundplan der Selbstbestimmung proklamiert wird, ein Referendum nicht für Länder in Europa erwähnt, wo es möglich ist, dagegen für Afrika, wo es unmöglich ist. Der größte Vorschlag einer Abtötung der afrikanischen Hauptlinge über die Gebiete der deutschen Kolonien scheitert an der Frage: Werden wir unsere Truppen vor der Abtötung zurückziehen? Die Demokraten werden Lloyd George für die Parodie ihrer Vorschläge nicht danken. Schließlich, obgleich das genaue Los einer Hälfte des türkischen Reiches unbestimmt gelassen wird, erfahren wir, daß die Gegend südlich des Taurus der türkischen Oberhoheit entzogen werden soll. Lloyd George hat aufgeschrien, von Rodont zu sprechen, nichtabehoweniger sind dies Abtötungsbedingungen. Es sind bei wörtlicher Auslegung Bedingungen, welche der Feind unmöglich annehmen kann; sie beanspruchen etwa 10 Prozent des deutschen Heimatterritoriums, 30 Prozent Oesterreich-Ungarns und die Hälfte der Türkei.“

Ob dieser Warnungsruf von englischer Seite etwas nützen wird? Wir bezweifeln es. Die Entente-Staatsmänner werden so lange auf ihrem hohen Ross sitzen bleiben und die Bilder vor beiden versuchen, bis die Gewalt der Ereignisse sie hinwegweht und die Worte des englischen Munitionsministers scheitern anzuzeigen, daß diese Zeit nicht mehr ist.

„Nieuws van den Dag“ schreibt in einem Leitartikel sehr richtig: „Rühmann, in dem wir jetzt den Staatsmann der Mittelmächte sehen, der am aufrichtigsten und ernstesten nach dem Frieden strebt, hat die Reden Wilsons und Lloyd Georges über einen Stamm geschoren. Er betrachtet diese Erklärungen als einen hingeworfenen Fehdehandschuh und hat diesen Handschuh aufgenommen. Es hat in der Tat den Anschein, daß beide Reden nur dazu dienen, nicht rundheraus sagen zu müssen, wir wollen keinen Frieden, wir wollen die Kraft der Mittelmächte brechen und danach unser Gesetz vorschreiben. Wenn die Entente-Staatsmänner sich auf Verhandlungen einlassen würden, so würde der Druck der schwer geprüften Völker in den Ententeländern vermutlich unabweislich auf der Fehdehandschuh herbeigeführt werden. Es ist nicht wahr, daß die Kriegsziele Clemenceaus, Lloyd Georges und Wilsons eigentlich auf dasselbe hinauslaufen, und es ist nach unserer festen Ueberzeugung eine schredliche Unwahrheit, daß die Völker der Entente wie ein Mann hinter ihren jetzigen Führern stehen. Welch unbeschreibliche Wut muß in den Schützengräben und Wohnungen gegen die Staatsmänner herrschen, die durch ihre klawischen Organe die Bevölkerung verbreiten, daß unsere Völker nichts mehr wünschen als durchzukämpfen. Wir glauben nichts davon, es kann nicht richtig sein, aber die Opfer des Krieges haben keine Macht, seine Stimme, die durchdringen könnte.“

Die Mittelmächte und besonders wir Deutsche haben aber allen Grund, mit den Bekenntnissen des englischen Munitionsministers zufrieden zu sein, beweisen sie uns doch, daß die U-Boote diejenige Macht sind, welche den Größenwahn der Engländer zerstören werden. Hoffentlich ziehen aus den Worten Churchills auch die Gegner des uneingeschränkten U-Bootkrieges ihre Lehren und sehen endlich ein, daß wir gar nicht anders handeln können, wenn wir zum Ziele kommen wollen, nämlich zu einem ehrenvollen Frieden.

Brest-Litowsk und Rußland.

Die Verhandlungen in Brest-Litowsk nehmen ihren Fortgang und sowohl die Vertreter der Mittelmächte als auch die Rußlands haben die Ukrainer als verhandlungsfähige Delegation angesehen. In Rußland selbst scheint nach und nach Ruhe einzutreten, wenn auch an verschiedenen Stellen noch der Bürgerkrieg nicht ganz beendet. Etwas überspannt

Ersteinst
jeden Wochentag nachmittags 5 Uhr
für den folgenden Tag.
Bezugspreis:
vierteljährlich 2,40, monatlich — 80
besgl. frei ins Haus 2,82, — 94
durch Boten frei ins Haus 2,70, — 86
bei Abholung l. d. Expedition 2,30, — 80

lingt nachstehende Meldung: Die das Reuterische Bureau meldet, erließ Krulenko eine lange Rundgebung, in der er schilderte, wie die russische Republik und die Arbeiter- und Soldatenräte von Feinden umgeben seien und einen heiligen revolutionären Krieg gegen das russische, deutsche, englische und französische Völkertum ins Auge faffe. Er sagte, für diesen Zweck müsse ein neues Heer aufgestellt werden, und forderte alle Regimenter, Bataillone und Kompagnien auf, in dieses einzutreten. — Krulenkos Gefolge dürfte nicht allzu groß werden. Rußlands Volk und Heer haben einsehen müssen genug vom Krieg. Es liegen noch nachstehende Telegramme von Bedeutung vor:

Trotsky wird deutlich.
Aus Mitteilungen Londoner Blätter geht hervor, daß die Stellung der Ententebotschafter in Petersburg unhaltbar wird. Wahrscheinlich wird auch der französische Botschafter zur Abreise gezwungen sein. Man erfährt, daß Trotsky dem französischen Botschafter einen Fragebogen unterbreitet habe. Von der Beantwortung der Fragen wird für die russische Regierung die Entscheidung abhängen, ob Frankreich als Freund der russischen Revolution anzusehen sei. Diese Fragen beziehen sich auf die französischen Wachenposten in Rußland, auf die Zahl der französischen Offiziere und Angehörigen in Rußland und den Wohnort und die Beziehungen zwischen den Mitgliedern der französischen Militärmission und Kaledin, Alexejew und der Ukraine. Falls diese Fragen nicht ausführlich und pünktlich beantwortet werden, wäre das weitere Verhalten des Botschafters in Rußland wenig erwünscht.

Neue Unruhen in Finnland.
Stockholm, 13. Jan. Die „Dagens Robeter“ aus Pajaranda erzählt, berichtet man in Finnland den Ausbruch neuer Unruhen, da die Haltung der Roten Garbisten, die durch russische Soldateska unterstützt werden, immer drohender erscheint. In Helsingfors drangen die Roten Garbisten in das Haus des früheren Generalgouverneurs ein und erklärten, sowohl dort wie vor dem Senat sollten weiterhin keine Gesetze mehr gelten. Gerüchtweise verlautet, daß vor allem ein aktiver Vorstoß gegen den Senat und den Landtag beabsichtigt ist.

Die russischen Delegierten in Warschau.
Die russischen Delegierten Joffe, Kamenev und Salomon sind, nach der „Voff. Jg.“, aus Brest-Litowsk in Warschau eingetroffen. Zu ihren Ehren ist in der Weinhalle Czajkowskij ein Festessen veranstaltet worden, das so animiert verlief, daß die Abreise der Delegierten, die mit Sonderzug am 2. Uhr erfolgen sollte, erst um 7 Uhr vormittags stattfinden konnte.

Aus den Verhandlungen von Brest-Litowsk.
Am 11. und 12. Januar fanden drei lange Sitzungen statt, in welcher man sich über die Räumung der besetzten Gebiete besprach. Die Russen werden anscheinend wieder hartnäckiger. Zusammenfassend stellte zum Schluß Staatssekretär von Rühmann fest, daß sich aus den Ausführungen des Herrn Trotsky zu ergeben scheine, er wäre bereit, die in den besetzten Gebieten vorhandenen Organe der Volksvertretung als provisorische Organe anzuerkennen, wenn diese Landestelle nicht militärisch besetzt wären, und er würde ihnen dann auch die Befugnis zuerkennen, das von ihm geforderte Referendum durchzuführen.

Nachrichten vom Weltkrieg.

Der deutsche Kronprinz, Gindenburg und Ludendorff in Berlin.
Am verflorenen Sonnabend trafen der Kronprinz, Gindenburg und Ludendorff in Berlin ein. Wahrscheinlich hat geteilt ein Kronrat stattgefunden.

Rücktritt Valentinis?
In den hochpolitischen Beratungen in Berlin schreibt die „Berliner Morgenpost“: In politischen Kreisen wird mit großer Bestimmtheit berichtet, daß der Rücktritt des Chefes des Zivilkabinetts von Valentini nunmehr endgültig erfolgen wird. Als sein wahrscheinlicher Nachfolger wird der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen Landeshaupmann v. Berg genannt, der schon früher, als von dem Rücktritt des Grafen Valentini einmal die Rede war, allgemein als aussichtsreichste Persönlichkeit genannt wurde. — Wie das Berliner Tageblatt erzählt, ist auch der deutsche Gesandte im Haag Dr. Rosen, desgleichen auch der Botschafter Graf Bernstorff nach Berlin berufen worden. Es verlautet gerüchtweise, daß der Reichskanzler Graf Hertling sich in den letzten Tagen krank gefühlt habe. Es sei keineswegs ausgeschlossen, daß bereits die nächsten Tage Ueberraschungen brächten.

Ein Wahlbündnis zwischen Zentrum und Sozialdemokratie?
Wie die „Deutsche Zeitung“ aus Mannheim meldet, werden in Baden Gerüchte besprochen, nach denen der Abg. Erzberger Verhandlungen über ein Bündnis zwischen dem Zentrum und der Sozialdemokratie für die nächsten Reichstagswahlen eingeleitet hat. Dazu bemerkt das genannte Blatt: „Wenn wir die Richtigkeit dieser Gerüchte im Augenblick auch nicht nachprüfen können, so scheint uns die geschäftliche Persönlichkeit des Abg. Erzberger wohl geeignet, auch in dieser Richtung tätig zu sein.“ — (Wir sind auch der Ansicht, daß Erzberger eine derartige Handlungsweise zugunsten